

Führungswechsel im Sachgebiet D4

Abschied von Herbert Feulner



Am 1. August 2022 ist Herbert Feulner in den Ruhestand gegangen. Der Sachgebietsleiter (I) D4 im Bayerischen Innenministerium (StMI) war seit 2008 für den Katastrophenschutz in Bayern zuständig. Nach dem Studium der Rechtswissenschaften an der LMU München stieg er 1985 in den Dienst des Freistaats ein, wo er auf allen Verwaltungsebenen tätig war, unter anderem in der Obersten Baubehörde des Bayerischen Innenministeriums, als Baujurist am Landratsamt München sowie als Organisationsreferent und Zentralabteilungsleiter an der Regierung von Oberbayern. Außerdem ist Herbert Feulner seit Ende der 80er Jahre Dozent in der Rechtsreferendarausbildung und hat mehrere Fachbücher geschrieben. Der gebürtige Münchner ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Wenn Sie auf die vergangenen vierzehn Jahre im Katastrophenschutz in Bayern zurückblicken, was bleibt Ihnen da besonders in Erinnerung?

Herbert Feulner: Ganz besonders in Erinnerung bleiben natürlich die Hochwasser-Katastrophen der vergangenen Jahre wie beispielsweise 2013 in Deggendorf, 2016 in Simbach und 2021 in Berchtesgaden. Das waren schon sehr einschneidende Ereignisse. Schon bei meinem Amtsantritt 2008 habe ich prognostiziert, dass die Naturkatastrophen aufgrund des Klimawandels zunehmen werden. Von 2008 bis 2013 gab es dann keinen einzigen Katastrophenfall, aber das war nur die Ruhe vor dem Sturm. Nahezu jedes Jahr haben wir in Bayern klimabedingt Starkregenereignisse, Stürme, Waldbrände, auch Tornados sind keine Seltenheit mehr. Zuletzt haben uns die durch die Corona-Pandemie veranlassten Katastrophenfälle stark beansprucht, auch die katastrophenschutzfachliche Begleitung der G7-Gipfel 2015 und 2022 sowie von Großereignissen wie der EURO 21 haben uns sehr intensiv beansprucht. Nicht zuletzt machen uns die aufgrund der regen Bautätigkeit immer häufiger entdeckten Bomben aus dem Zweiten Weltkrieg Arbeit. Dabei ist mir natürlich die Schwabinger Bombe besonders in Erinne-

rung geblieben, die 2012 kontrolliert gezündet wurde.

Was hat sich im Katastrophenschutz verändert?

Herbert Feulner: Mit der Gründung des Bayerischen Zentrums für besondere Einsatzlagen (ZBE) 2019 in Windischeschenbach in der Oberpfalz ist ein praxisorientiertes Trainingscenter für Einsatz- und Führungskräfte der bayerischen Hilfsorganisationen entstanden. Sie werden dort auf besondere Einsatzlagen und Herausforderungen wie Terror, Pandemie und Amok vorbereitet. Das ZBE und seine Aufgaben wachsen stetig, ebenso der Ausbau. Darüber hinaus ist die Ausstattung der Rettungskräfte weiter verbessert worden und die Fördersummen sind gestiegen. Auf Bundesebene wird aktuell die Neustrukturierung des Katastrophenschutzes diskutiert, um die Aufgabenverteilung zwischen Bund und Ländern und das Zusammenwirken im Bevölkerungsschutz neu zu regeln. Im Rahmen dessen soll ein neues Kompetenzzentrum geschaffen werden, in dem Bevölkerungsschützer aus Bund und Ländern gleichermaßen vertreten sein sollen. Wobei ich persönlich der Meinung bin, dass der Katastrophenschutz von unten nach oben wirken muss, weil sich die Katastrophen vor Ort abspielen und nicht zentral bewältigt werden können. Zentral können aber überörtliche Hilfsangebote koordiniert und Lagebilder erstellt werden.

Beispiel Katastrophenfall im Juli 2021 im Berchtesgadener Land: Haben die Hochwasser-Warnungen gut funktioniert?

Herbert Feulner: Ich würde sagen, ja. Denn schon bevor die Regengüssen über dem Landkreis niedergingen, haben wir aufgrund der Wettervorhersagen des DWD die Regierung von Oberbayern in Kenntnis gesetzt. Dadurch wurden alle betroffenen Landratsämter rechtzeitig benachrichtigt und die Einsatzkräfte in Alarmbereitschaft versetzt. Die Bevölkerung wurde schon am Nachmittag über diverse Apps informiert.

Der landesweite Probealarm im Mai 2022 hat nicht überall gut funktioniert

Herbert Feulner: Die Zeiten eines flächendeckenden Sirennetzes sind vorbei, denn bereits zum Ende des Kalten Krieges hat der Bund die Sirenen nicht weiter gefördert. Viele Gemeinden haben die Sirenen dann tatsächlich abgebaut. Wenn man wieder ein flächendeckendes Netz in Bayern will, müssen viele Lücken geschlossen werden. So gibt es zum Beispiel in München keine Sirenen. Auch die Umstellung von analog auf digital muss an manchen Orten passieren, ebenso die Umrüstung, dass auch Feuerwehrensirenen den

Warnton des Katastrophenalarms aussenden können. Wir brauchen einen Warn-Mix aus Sirenen und Apps wie NINA und KATWARN sowie Videotext und Rundfunkdurchsagen.

Wie ist Bayern im Katastrophenschutz aufgestellt?

Herbert Feulner: Die Katastrophen der vergangenen Jahre zeigen, dass wir gut aufgestellt sind. In Bayern verdanken wir das vor allem dem großen Engagement so vieler Menschen im Ehrenamt. Denn von den rund 450.000 Einsatzkräften bei Feuerwehren, freiwilligen Hilfsorganisationen und THW in Bayern engagiert sich der Großteil, etwa 430.000, ehrenamtlich. Kein anderes Bundesland, kein anderes Land der Welt hat proportional so viele Menschen, die sich im Rettungsdienst und Katastrophenschutz ehrenamtlich einbringen wie Bayern. Diese Ehrenamts-Quote ist ein riesengroßes Potential und etwas ganz Besonderes, auf das wir stolz sein können.

Welche Aufgaben übergeben Sie Ihrem Nachfolger?

Herbert Feulner: Durch den Krieg in der Ukraine ist die Energieversorgung zu einem großen Problem geworden: Notfallpläne, Notstromaggregate, Energiebeschaffung – das sind Themen, die mein Nachfolger Frank Unkroth aktuell auf dem Tisch liegen hat. Hier gilt es mit den zuständigen Fachministerien eng zusammen zu arbeiten. Hinzu kommt die Sirenen-Ausstattung und natürlich Katastrophen, die wir naturgemäß nicht langfristig vorhersehen können. Leider ist auch die Corona-Pandemie noch nicht vorbei.

Wie lautet Ihre persönliche Bilanz zum Abschluss des Berufslebens?

Herbert Feulner: Im Katastrophenschutz muss man sich nie die Sinnfrage stellen, denn man tut immer was Gutes. Und man braucht gute Nerven für Katastrophen und das Unvorhergesehene. Aber die Arbeit hat mir in dem Sachgebiet immer gut gefallen, insbesondere mit den Kollegen und Kolleginnen hier im StMI und den Katastrophenschutzbehörden.

Sie sind seit 1988 nebenamtlich in der Rechtsreferendarausbildung tätig. Ist jetzt Schluss?

Herbert Feulner: Nein, ich werde diese Aufgabe noch einige Zeit weiterführen und mein Wissen an die jungen Menschen weitergeben. Das macht mir wirklich viel Freude. Außerdem habe ich nun noch eine Dozenten-Tätigkeit für die Ausbildung der Beamten an der zweiten QE an der Bayerischen Verwaltungsschule angenommen.

Was planen Sie sonst noch im Ruhestand?

Herbert Feulner: Ich könnte mir vorstellen, mich bei Stadtführungen in München zu engagieren. Außerdem bin ich noch ehrenamtlich im Löwenfanclub „Herz von Giesing“ tätig und hoffe auf einen Aufstieg, mögen wir auch hier von sportlichen Katastrophen verschont bleiben!

Das brandwacht-Team wünscht Ihnen alles Gute! □

Frank Unkroth neuer Sachgebietsleiter

Bereits zum 1. April dieses Jahres hat es einen Wechsel in der Leitung des Sachgebiets D4 im StMI – Katastrophenschutz, Zivile Verteidigung und Wehrrecht – gegeben. Frank Unkroth übernimmt das Ruder vom langjährigen Sachgebietsleiter Herbert Feulner.

Der 44-jährige Jurist, der seine berufliche Laufbahn im Dienst des Freistaats Bayern 2007 am Verwaltungsgericht in Bayreuth begonnen hat, schätzt die Abwechslung und die vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten in der Verwaltung. Mit Krisen und Katastrophen hat der gebürtige Thüringer bereits Erfahrungen gesammelt: Zuletzt war er als Leiter des Amtschefbüros im Bayerischen Staatsministerium für Gesundheit und Pflege intensiv in die Bewältigung der Corona-Pandemie eingebunden.

Der Katastrophenschutz in Bayern ist seit Jahren im besonderen Maße

gefordert. Nach der Corona-Krise und den Hochwasser- und Starkregenereignissen im Jahr 2021 gilt es, sich intensiv vorzubereiten, um auch künftige Herausforderungen bestmöglich meistern zu können. »Schon vor 14 Jahren hat mein Vorgänger bei seiner Vorstellung in dieser Zeitschrift auf die Herausforderungen des Klimawandels hingewiesen. Wie recht er damit hatte, kann man heute leider allzu oft erfahren«, sagt Unkroth. »Der Klimawandel wird künftig häufigere und vielfältigere Schadenslagen verursachen. Er bringt neben außergewöhnlich starken Regenfällen etwa auch Dürre- und Trockenperioden mit sich. Auf die man sich vorbereiten muss.« Nicht alle diese Auswirkungen sind freilich Aufgabe des Katastrophenschutzes oder durch die Blaulichtorganisationen zu bewältigen. Unkroth meint: »Wir müssen über Ressort- und Verwaltungsebenen hinweg

zusammenarbeiten, um Krisen bestmöglich bewältigen zu können.«

Auch der Aufgabenbereich der zivilen Verteidigung hat mit dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine eine Renaissance erfahren. Der Zivilschutz, also der Schutz der Bevölkerung im Verteidigungsfall, wird künftig mehr Aufmerksamkeit abverlangen. »Die aktuelle Situation und Krisenlage hat weiten Teilen der Bevölkerung nochmals vor Augen geführt, dass unsere Freiheit nicht selbstverständlich ist, sondern wir insofern mehr Vorsorge treffen müssen«, meint Unkroth.

Er hofft auf gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit allen Akteuren und Organisationen im Katastrophenschutz und freut sich auf die vor ihm liegenden Herausforderungen. □

